

bulach (448 Hektar). Man sieht, daß die Stadt Neubulach nur den kleineren Teil der Markung mitbekam. Altensteig dagegen ist besser gefahren.

Wir haben oben gesehen, daß die Einteilung der Markung in Feld und Wald sehr verschieden ist. Acker, Gärten, Wiesen, Weiden bilden die Feldmark, welcher der Wald gegenübersteht. In den Gäulandschaften geben die Feldmarken den Ton an. Der Wald spielt eine bescheidene Rolle. Umgekehrt ist es im Schwarzwald. Bei der Bewirtschaftung der Markung ist das Größenverhältnis von Feld und Wald von grundlegender Bedeutung.

Nicht unwichtig ist auch die Form der Markung, insbesondere der Feldmark, und die Lage des Wohnplatzes innerhalb derselben. Bei vielen Markungen wie Haiterbach, Nagold, Althengstett, Bräfenhausen u. a. nähert sie sich der Kreisform. Der Ort liegt etwa in der Mitte. Andere wie Besenfeld, Dennach sind langgezogen. Doch muß bei den letzteren beachtet werden, daß die Feldmark inmitten des Waldes recht klein und von rundlicher Form ist und daß der Wohnplatz in ihrer Mitte liegt (s. Karte: Wald und offene Landschaft S. 10). Für die landwirtschaftliche Nutzung ist die kreisförmige Feldmark die geeignetste. Dadurch befinden sich die entferntesten Feldstücke doch noch in mäßiger Entfernung vom Wohnplatz, während bei der langgezogenen Form für die abgelegensten Grundstücke sich große Wegstrecken ergeben. Dadurch bleibt für Mensch und Vieh viel Zeit und Kraft auf dem Weg liegen. Sie werden in Bearbeitung und Düngung verkürzt, liefern infolgedessen einen geringeren Reinertrag und bleiben im Preis an der unteren Grenze.

Die Einteilung der Feldmark ist in unserem Gebiet eine ganz verschiedene. Es handelt sich hier um die geschichtlich gewordenen Formen der Gewannfiedlungen, Waldhufendörfer, Tagelöhnersiedlungen und Einzelhöfe. Es ist nun unsere Aufgabe, diese Siedlungsformen nach ihrer Eigenart, ihrem wirtschaftlichen Charakter, ihrer Verbreitung und Entstehung zu betrachten. Es wird von einigem Interesse sein, die heutigen Veränderungen gegenüber der ursprünglichen Form und Wirtschaftsweise zu untersuchen und herauszustellen.

II. Die Siedlungsformen.

1. Die Gewannfiedlungen.

Bei ihnen wurde die Feldmark in eine Anzahl Gewanne oder schwäbisch „Gwand“ eingeteilt. Diese weisen verschiedene Form und Größe auf. Bald sind sie schmal und langgezogen, bald breit und kurz. Jedes der Gewanne ist wieder in gleichlaufende, schmälere oder breitere Streifen, die nummerierten Parzellen der Flurkarte aufgeteilt. Zur bequemen Unterscheidung wurden vielfach schon in älterer Zeit die Gewanne mit besonderen Namen ausgestattet, in denen vielfach wertvolles Sprach- und Kulturgut steckt. Die Karte von Birkenfeld, das dicht am Rand des Schwarzwaldes liegt, gibt

ein hübsches Bild dieser Verhältnisse. Die Gewanne mit ihrer streifenförmigen Gliederung und ihre Namen heben sich deutlich ab. Die Bauerngüter bestehen aus einer Anzahl solcher Streifen oder Parzellen, die in der Regel über die ganze Feldmark in „Gemenglage“ zerstreut liegen (Tafel III).

Neben diesem zerstückelten und meist in Privatbesitz befindlichen Teil der Feldmark kommt in fast allen Gemeinden Württembergs sowie in vielen Gemeinden im übrigen Süddeutschland und in der Schweiz die „Allmand“ vor. Sie ist Gemeindebesitz und manchmal zum Teil an die Bürger vergabt. Ihre Nutzung erfolgt als Weide, Weinberg, Gartenland und Wald.

Mit der Gewannflur hängt die *Dreifelderwirtschaft* aufs engste zusammen. Die Feldflur wird seit alter Zeit in 3 ungefähr gleich große Felder, Zelge oder Dsche eingeteilt. Auch sie wurden früher mit besonderem Namen bedacht. In dem Lagerbuch der Stadt Nagold vom Jahr 1523 wird die Zelg Osterichs Acker, Zelg gen Oberkirch und die Zelg unter der Stadt, genannt Braitin (Breite) aufgeführt.

Diese 3 Felder oder Zelge werden in dreijährigem Wechsel mit Winterfrucht (Winterweizen und Roggen, Dinkel), Sommerfrucht (Sommerweizen, Roggen, Haber) und als Brache angebaut. Darnach bezeichnet man sie als Winter- oder Kornfeld (Korn = Dinkel), als Sommer- oder Habersfeld und als Brachfeld. In Wilferdingen bei Pforzheim sind hierfür die Namen Saatsfeld, Habersfeld und Baufeld gebräuchlich. Zur Erntezeit schimmern die Getreide- und Brachfelder wie ein aus Gold und Grün gewirkter Teppich. Im Winter hebt sich das zarte Grün der Saaten wirkungsvoll von dem dunkeln Braun der kahlen Feldflur ab.

In der früher üblichen *reinen Dreifelderwirtschaft* blieb das Brachfeld unbebaut liegen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte in unserer Gegend ein teilweiser Anbau der Brache ein. Nach der alten Oberamtsbeschreibung (29) war im Jahr 1862 in Nagold und Altensteig die Brache vollständig angebaut. Den geringsten Anbau mit einem Viertel hatten Ebershardt, Mindersbach und Kotfelden. Im Oberamt Calw hatte im Jahr 1860 Neulach mit drei Viertel den stärksten und Holzbronn mit ein Zwölftel den schwächsten Anbau. In demselben Jahr wurde in Gräfenhausen und Ottenhausen im Oberamt Neuenbürg die Brache vollständig angebaut, in Birkenfeld zu zwei Drittel. Heute wird die Brache fast durchweg angepflanzt. Erwähnt sei noch, daß mit dem Anbau der Brache, namentlich dem Anpflanzen von Klee und anderen Futtergewächsen die Stallfütterung aufkam. Der bis dahin ausgedehnte Weidebetrieb ging zurück und hörte allmählich auf. Dies kam der Pflege des Waldes sehr zu statten.

Ein wesentliches Stück der alten Dreifelderwirtschaft ist der *Flurzwang*. Das bedeutet, daß jeder Grundbesitzer das anbauen muß, was die Allgemeinheit auf dem betreffenden Feld pflanzt. Das verlangt schon

die Zufahrtsmöglichkeit über benachbarte Grundstücke. Neuerdings tritt infolge der Feldbereinigung eine Lockerung des Flurzwangs ein. Durch die Feldbereinigung wird ein gutes Wegnetz geschaffen, sodaß jederzeit freie Zufahrt möglich ist und eine zweckmäßigere Bewirtschaftung erfolgen kann.

Die **V e r b r e i t u n g** der Dreifelderwirtschaft ist aus den beiden Wasbodenkarten S. 37 zu ersehen. Die gestrichelte Linie gibt ihre Grenze an. Alles Gebiet östlich und nördlich derselben gehört zum Bereich der Dreifelderwirtschaft. Westlich und südlich davon ist die beliebige Anbauweise zu Hause. Bei ihr wird keine bestimmte, regelmäßig wiederkehrende Fruchtfolge in den Felgen eingehalten. Jeder baut sein Grundstück nach Belieben. In einer Anzahl Hufendörfer des Schwarzwaldes herrscht die früher weiter verbreitete Wechselwirtschaft auf den Wechselfeldern der Waldhufen. — Das Material wurde durch Umfrage bei sämtlichen Orten gewonnen.

Aus den Karten geht hervor, daß die Dreifelderwirtschaft im Oberen Gäu, im Heckengäu und Heckengäurand sowie im Kraichgau zu Hause ist. Eine Ausnahme macht die Gegend um Pforzheim, von der unten die Rede sein wird. Ferner die Gegend von Pfalzgrafenweiler und Freudenstadt. Hier war nach der alten Oberamtsbeschreibung von Freudenstadt vom Jahr 1858 damals größtenteils die Dreifelderwirtschaft üblich, so in Dornstetten, Blatten, Dietersweiler, Wittlensweiler, Brüntal, Hallwangen und Durrweiler. Heute werden öfter beide Formen nebeneinander betrieben wie in Dornstetten, Dietersweiler, Pfalzgrafenweiler und zwar manchmal so, daß die größeren Güter von 4 und mehr Hektar bei der Dreifelderwirtschaft blieben, die kleineren und kleinsten zwangsläufig zur beliebigen Anbauweise übergingen, da bei ihrem kleinen Besitz ein streng geregelter Wechsel gar nicht möglich ist. Dazu kommt als weiterer Grund, daß in dieser Gegend der Wieswachs im Sinne der Feldgraswirtschaft zunimmt (s. Wasbodenkarte). Dieser Vorgang wird begünstigt durch die reichlichen Niederschläge, die bei Dornstetten schon 1200 Millimeter und bei Freudenstadt 1600 Millimeter betragen. Infolgedessen tritt der Ackerbau zurück, die Viehhaltung gibt den Ton an.

Im Gebiet der Dreifelderwirtschaft spielt die Durchführung der **F e l d b e r e i n i g u n g** eine nicht unbedeutende Rolle. Durch Aufhebung oder Lockerung des Flurzwangs tritt öfter eine Auflockerung der Dreifelderwirtschaft ein, sodaß sie zwar im ganzen noch eingehalten wird, aber einzelne Grundstücke in beliebiger Fruchtfolge angebaut werden. In Ruppingen und Oberjesingen wird trotz Feldbereinigung der Flurzwang nach wie vor streng durchgeführt.

Auf einige **B e s o n d e r h e i t e n** sei noch hingewiesen. Ebhausen, Beihingen und Hörschweiler zeigen die Eigentümlichkeit, daß wohl der einzelne Bauer sein Gut im Sinne der Dreifelderwirtschaft umtreibt, daß aber

keine geschlossenen Zelge oder Felder vorkommen. In Sulz bei Wildberg liegt die einzelne Zelg nicht wie sonst üblich in e i n e m Stück beisammen, sondern ist gewöhnlich in 3—5 Stücken auf die Feldmark verteilt. Als Grund wird Hagelschlag angegeben. In Unterschwandorf bei Nagold wird beliebig angebaut. Der größte Teil gehört der Gutsherrschaft, die sie an die Ortsbewohner verpachtet. Auf Markung Nagold herrscht im Tal um die Stadt beliebiger Anbau; auf der östlichen Höhe halten die Ausmärker von Mötzingen, Ober- und Unterjettingen die dort übliche Dreifelderwirtschaft ein. In Schönbronn werden neuerdings von ehemaligen Schülern der landwirtschaftlichen Winterschule Versuche mit der Siebenfelderwirtschaft gemacht.

Nach der Gr ö ß e gehören fast alle diese Orte zu den Mittelsiedlungen mit 500—2000 Einwohnern und zwar bewegen sich die meisten um die Zahl 1000 herum. Im Jahr 1925 hatte Eutingen 1039, Mötzingen 1263, Deckenpfronn 1087, Mönshheim 1090 Einwohner. Im Heckengäu fallen die Zahlen: Grünmettstetten hatte 600, Simmozheim 914 und Frielzheim 781 Einwohner; im Heckengäurand gehen sie noch weiter zurück: Bössingen 513, Schönbronn 458. Man sieht deutlich, daß die abnehmende Bodengüte auch weniger Menschen ernährt.

Die Orte mit Gewannflur gehören fast durchweg zu den b ä u e r l i c h e n Siedlungen. Doch ist eine Anzahl g e w e r b l i c h e r S i e d l u n g e n eingestreut. Die wichtigeren sind: Altensteig, Ebhausen, Rohrdorf, Nagold, Herrenberg, Calw, Stammheim, Weil der Stadt, Birkenfeld, Niefern und Pforzheim. Letzteres überragt alle andern weit. Auf allen diesen meist großen Markungen werden neben leistungsfähigem Gewerbe bedeutende Erträge in der Land- und Forstwirtschaft erzielt. Die Mehrzahl derselben hat einen namhaften bäuerlichen Einschlag. In Pforzheim und Umgebung blüht der gartenmäßige Anbau der Arbeitergemeinden. Fast alle diese Siedlungen entstanden im früheren Mittelalter und trugen jahrhundertlang rein landwirtschaftlichen Charakter. Das Gewerbe hat sich viel später, teilweise erst in neuester Zeit entwickelt.

Im südlichen Teil unseres Gebietes gehören fast alle St ä d t e dem Gewannflurgebiet an (s. Siedlungskarte Tafel XIV). Davon stellen Dornstetten, Haiterbach, Neubulach und Heimsheim ausgesprochen landwirtschaftliche Siedlungen mit geringerem gewerblichen Einschlag dar. Trotz ihres Charakters als Stadt sind sie in der Entwicklung zurückgeblieben. Mit Ausnahme von Dornstetten liegen alle abseits der Eisenbahn und der wichtigeren Verkehrsstraßen. Man sieht an diesen Beispielen, welch bedeutende Rolle der Verkehr in der Entwicklung der Siedlungen spielt. Doch zeigt andererseits das Beispiel von Dornstetten und Wildberg, die beide an der Eisenbahn und an einer wichtigen Straße liegen, daß die Gunst der Verkehrslage nicht allein ausschlaggebend ist für das Wachstum der Siedlungen. Das

selbe gilt für den Eisenbahnknotenpunkt Eutingen bei Horb, dessen Einwohnerzahl von 1871 — 1925 um etwa 50 zurückging.

Nicht unwichtig ist die Lage der Markungen und besonders der Feldmarken. Im oberen Gäu und Strohgäu liegen sie auf der leichtwelligen, nur von flachwannigen Trockentälern durchgezogenen Hochfläche, die nach S.O. geneigt ist. Dadurch haben die meisten Feldmarken Schutz vor den im Frühjahr kalten West- und Nordwestwinden und erhalten reichlich Sonnenwärme. Dadurch wird die Wachstumszeit, besonders in den tieferen Lagen, verlängert. Rauhere Lagen haben die Markungen Hochdorf (569 Meter), Oberjettingen (585 Meter) und Deckenpfronn (575 Meter). In Bollmaringen wird der rauhe West- und Nordwestwind als „Schindelhengst“ bezeichnet, weil er vom Schwarzwald herweht, wo Schindeln gemacht werden. Das Strohgäu und der Kraichgau liegen viel tiefer und sind dadurch bedeutend milder. Ein bedeutender Vorteil für den Gäubauern ist die ziemlich ebene Lage der Felder. Dadurch wird die Arbeit für Mensch und Vieh leichter.

Ein ganz anderes Bild bietet das Heckengäu mit seinen tief eingerissenen Muschelkalktälern und seinen wasserarmen Hochflächen. Die Feldmarken liegen zu ansehnlichem Teil in den breiten Talsohlen, ziehen sich an den mit Steinriegeln besetzten steileren Hängen hinauf und breiten sich auf der Hochfläche aus. Mühsam ist hier die Arbeit des Landwirts. Mensch und Vieh muß zu jeder Arbeit an den Hängen hinaufsteigen und dem oft steinigem Boden mühsam den Ertrag abringen. Eine zähe, an harte Arbeit gewöhnte Bevölkerung wohnt hier. Für den Anbau werden die Südhänge bevorzugt, auch die West- und Osthänge. Die kalten Nordhänge, namentlich wenn sie steil sind, bleiben dem Wald, die flacheren den Obstgärten vorbehalten. Auf Markung Nagold fällt der Nordhang des „Buch“ dem Wald, der Südhang des hinteren Schloßberges dem Ackerbau zu. Im Kraichgau dienen die warmen Südhänge dem Weinbau (Gräfenhausen, Dietlingen usw.)

Im Heckengäurand liegen die Markungen wie im Gäu auf der nach S.O. geneigten Hochfläche.

Die Lage der Wohnplätze entspricht der Lage der Markungen. Im Gäu liegen die Ortschaften auf der Hochfläche. Aber nur wenige, wie Hochdorf, Bollmaringen und Deckenpfronn stehen frei auf ihr. Ihre schlanken Kirchtürme bilden ein weithin sichtbares Wahrzeichen. Die Mehrzahl der Orte duckt sich vorsorglich hinter eine Geländewelle und entzieht sich dem Anprall der kalten West- und Nordwestwinde. (Eutingen, Mözingen, Ober- und Unterjettingen).

Im Heckengäu drängen sich die Wohnplätze in den Tälern und meiden möglichst die wasserarmen Hochflächen. Im mittleren Nagoldtal liegen Ebhausen, Nagold usw., im Waldachtal Beihingen, Ober- und Unterschwanndorf, im Würmtal Schafhausen, Weil der Stadt u. a. Im Kraichgau sind

ebenfalls die meisten Ortschaften im Tal gebettet, wie Gräfenhausen, Ottenhausen u. a. Die Hochfläche bleibt im Heckengäu fast siedlungsleer. Um Nagold liegen nur der Dürrenhardter Hof, Walddorf und Mindersbach auf der Höhe und zwar in einer Mulde in Nestlage. Die Orte im Tal haben teils Sohlenlage (Nagold), teils Hang- und Terrassenlage (Emmingen). Die Terrassenlage wurde von den ersten Siedlern bevorzugt, wohl wegen der Hochwassergefahr und der unregelmäßigen Flußläufe. Im Heckengäurand liegen die Ortschaften auf der nach S. geneigten sonnigen Hochfläche.

Die Form der Dörfer ist verschieden. Oft ordnen sich die Häuser in einem Haufen um die Hauptstraße und die Seitenstraßen. Man nennt sie *Haufendörfer*. Hierher gehören Emmingen, Ostelsheim und Birkenfeld (s. Tafel III) u. a. Bei anderen Orten gruppieren sich die Häuser zu beiden Seiten der einzigen Ortsstraße. Wir können sie als *Gassen-* oder *Zeilendörfer* bezeichnen. Sie kommen häufig im Gäu (Unterjettingen), im Heckengäu (Sulz) und im Heckengäurand vor (Efringen). Die Städte weichen von den genannten Formen ab. Sie haben meist eine planmäßige Anlage.

2. Die Waldhufendörfer.

Sie stellen eine ganz andere Siedlungsweise dar als die Gewannsiedlungen, gleichsam eine andere Welt. Bei der reinen Form, wie sie Weinberg zeigt, ist fast die ganze Markung in parallele Streifen abgeteilt, die 50—100 Meter breit und durchschnittlich 2000 Meter lang sind. Davon entfällt etwa die halbe Länge auf das Feld, die andere Hälfte auf den Wald. Weinberg und die Mehrzahl der anderen Waldhufendörfer hat einseitige Hufenflur. Die Streifen beginnen hier in der Regel an der Ortsstraße und ziehen durch die Markung. Häufig setzt sich die Hufe auf der anderen Seite der Straße noch ein kleines Stück fort (Tafel II). Andere Orte wie Neuweiler, Oberkollwangen, Maisenbach haben eine doppelseitige Hufenflur. Die Streifen sind bei ihnen wie zwei Flügel zu beiden Seiten der Dorfstraße angelegt. Die Blätter Wurtemberg, Calw, Wildbad und Simmersfeld der topographischen Karte 1:25 000 geben hiervon ein anschauliches Bild.

Das Wohnhaus samt den Wirtschaftsräumen liegt gewöhnlich an der Straße oder etwas rückwärts derselben inmitten einer Baumwiese. Breit hingelagert lugen die massigen Häuser aus einem Wald von Obstbäumen hervor. Die Hufen werden durch einen Graben (Hohlweg) getrennt. Vielfach auch durch Steinriegel, auf denen sich Ahorn-, Brombeer-, Weiden-, Eichen-, Haselnuß- und Besenginstergebüsch angesiedelt hat und zwischen dem Eichen, Ahorn und Kirschbäume stehen. In herbstlicher Laubfärbung leuchten diese Hecken weithin und betonen die Grenzen der Hufen. Die Steinriegel, die manchmal bis zu 5 Meter, ja 7 Meter breit sind, entstanden durch Heraus-

lesen der Steine aus den Äckern. Neuerdings werden sie stückweise entfernt, um mehr Ackerfläche zu gewinnen. Im angrenzenden badischen Hufengebiet geschah das schon vor etwa 50 Jahren. Man findet dort keine Hecken und Steinriegel mehr. Der Grenzstreifen wird gleichmäßig unter die Anlieger verteilt. Aus dem Grenzsaum wird die Grenzlinie. Manchmal entstehen wegen der Verteilung Streitigkeiten, die zu Prozessen führen. In dem Gaugenwalder Dorfbüchlein steht eine Urkunde von 1621, in der ein Streit wegen Abholzens der Hecken geschlichtet und folgendes festgesetzt wird: „wann die Häger (Hecken) instünftig häuig (haubar) und erwachsen (sind), solle keine Parthey ohne die andere hauen, sondern einander darzu verkünden, das (daß) sie einhellig abhauen und die Häger damit vermachen.“ Erwähnt sei noch, daß in Gaugenwald zwischen dem Schaibles- und Traubsfeld ein 10 Meter breiter Grenzstreifen entlang zieht, der jetzt noch teilweise mit Eichen bestanden ist. Diese sind heute im Schwarzwald selten, kamen aber früher in größeren Beständen vor. Früher führte durch diesen Grenzsaum die „Herdgasse“, ein kleiner Hohlweg, auf dem Ochsen, Kühe, Schafe und Schweine täglich von dem Hirten in die nahen Eichenwälder getrieben wurden. Die Eichen dienten der Schweinemast. Die Herdgasse war beiderseits mit einer Hecke eingefriedigt, damit die Tiere nicht in die angrenzenden Felder einbrechen konnten. Mit Einführung der Stallfütterung im Laufe des 19. Jahrhunderts hörte diese Waldweide auf.

An jedem Hufenstreifen führt ein Feldweg entlang, manchmal auch auf beiden Seiten. Dadurch hat jeder Hufenbesitzer zu jeder Jahreszeit freie Zufahrt zu seinen Grundstücken. Das ist gegenüber dem Flurzwang der Gemarkungsfluren ein großer Vorteil.

Eine andere Form der Hufen zeigt Gaugenwald. Aus der Karte ist zu ersehen, daß die Mehrzahl der Streifen die Form des Keiles hat, also innen ganz schmal und außen recht breit ist. Die Streifen setzen nicht wie sonst üblich an einer Straße an, sondern an dem Bruderbach, der mitten durch den Ort fließt. Nur im östlichen Teil laufen sie parallel. Fast alle Hufen haben den Namen früherer Besitzer: Seegers-, Bäuerles-, Traubsfeld usw. Eine Ausnahme macht das obere und untere Feld und die Hufe IX, die keinen Namen führt. Das Gaugenwalder Dorfbüchlein führt als Hofbesitzer aus dem Jahr 1600 u. a. einen Seeger und Bäuerle, aus dem Jahr 1757 zwei Seeger, einen Kübler, Braun, Hartmann (Schultheiß) und einen Bäuerle auf. Es darf angenommen werden, daß diese Familien den Hufen ihre Namen gaben; auch anderwärts tragen die Hufen gelegentlich die Namen früherer Besitzer, so in Keinerzau, Speßhardt und Döbel. Eine ähnliche Flureinteilung wie bei Gaugenwald liegt bei Martinsmoos und auch bei Breitenberg (Vorder- und Hinterweiler) vor.

Die große Mehrzahl der Waldhufendörfer liegt auf der Hochfläche des

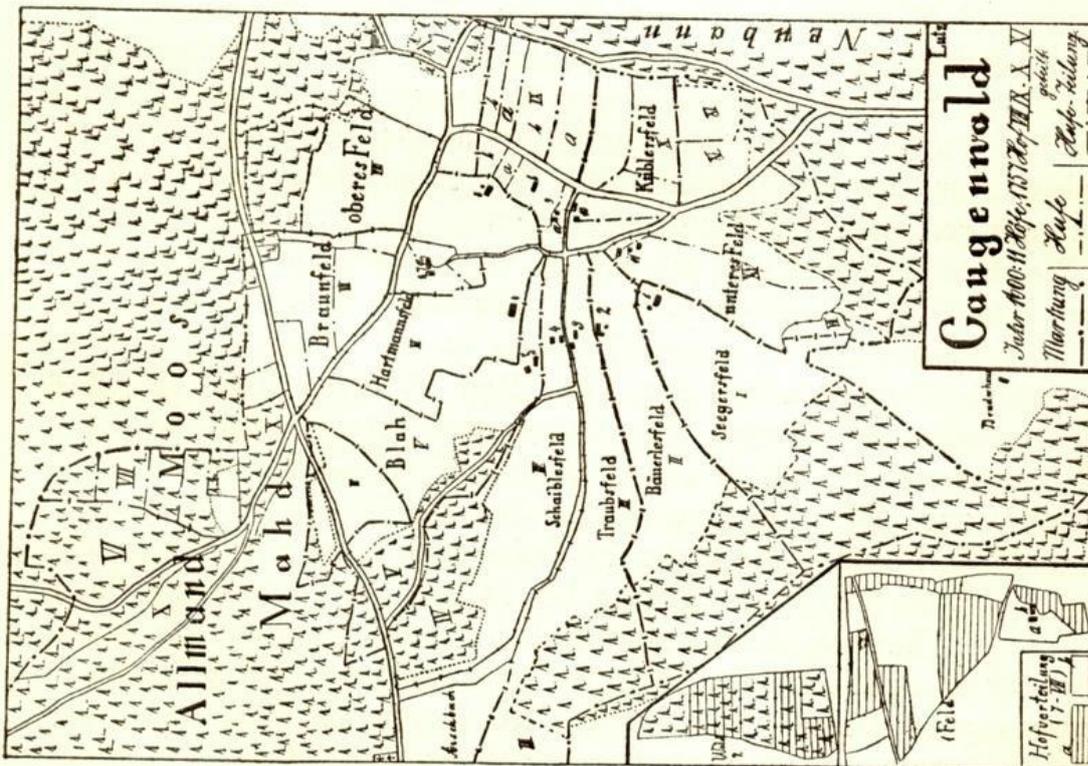
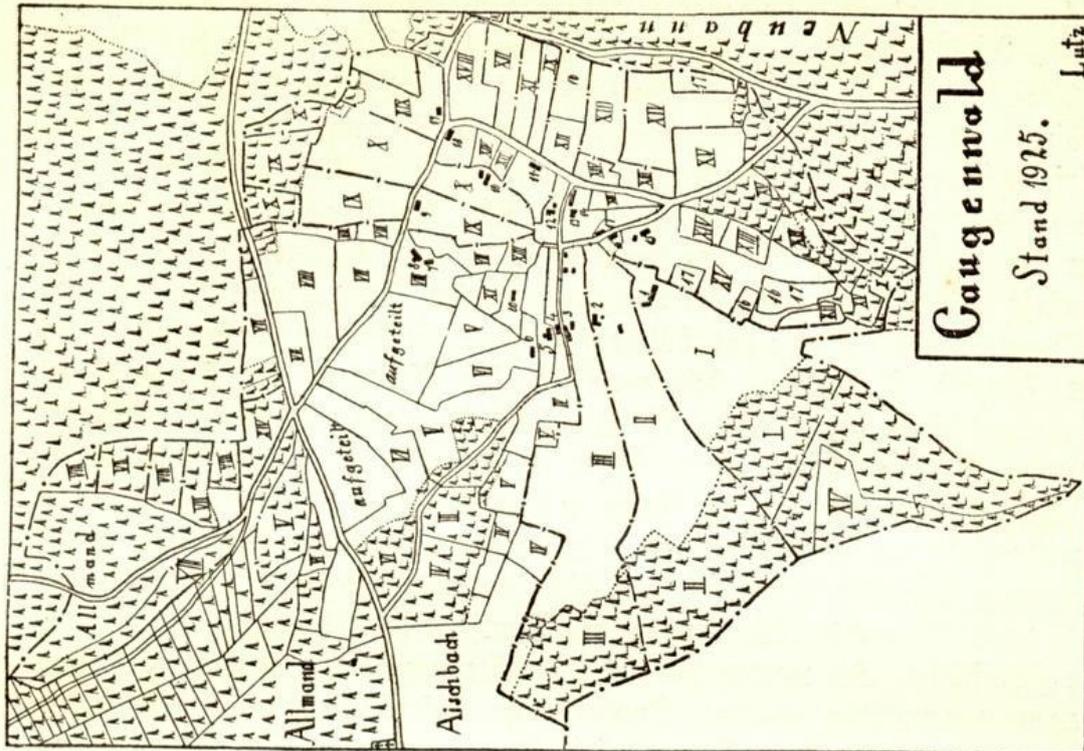


Abb. 21 und 22. Waldbufendorf Gaugenwald. Maßstab 1 : 23 000. Stand von 1600 und 1757 sowie von 1925.

Schwarzwaldes. Sie meiden fast durchweg die engen und tief eingerissenen Täler. Eine Ausnahme machen die breitwännigen Täler, die in das Grundgebirge einschneiden, das obere Enz- und Murgtal und die Täler des Grundgebirges selbst. In dem weiträumigen oberen Murgtal liegen die Hufendörfer teils auf der Terrasse des fruchtbareren unteren Buntsandsteins (Heselsbach), teils auf der des Grundgebirges (Röt, Huzenbach, Schwarzenberg). In Huzenbach ist das Gelände durch viele Bächlein stark zerteilt. Eine Hufe umfaßt in der Regel einen der parallel laufenden Rücken samt den seitlichen Hängen. Auf der Sohle des Tälchens verläuft die Grenze, ihr entlang führt ein Feldweg. Das Haus steht meist auf der Stirnseite des Rückens und schaut auf die Talstraße herab. Gelegentlich bildet auch eine Hecke die Grenze. Dieselbe Eigenart zeigen einige Hufen im benachbarten Schwarzenberg.

Wieder anders laufen die Hufen in dem Tal von Keinerzau südlich von Freudenstadt, wo der Granit eine deutliche Terrasse bildet. Als breite, handtuchartige Streifen ziehen sie quer über das Tal, steigen über die Grundgebirgsterasse und den Steilanstieg des Buntsandsteins hinauf und erklimmen die Hochfläche. Sie werden durch kleine Steinriegel, die aber keine Hecken tragen, voneinander getrennt. Doppelseitige Hufen bilden beispielsweise der Altvogts- und der Spitalbauernhof sowie der Pfarrhof. Der Buhlbauern- und der Neuhausbauernhof stellen eine einseitige Hufe dar. Der Altvogtsbauer besitzt 55 Hektar an einem Streifen: 27 Hektar Wiesen und Acker und 28 Hektar Wald. Verschiedene Bauern haben 67—100 Hektar Wald, der in guter Lage eine Umtriebszeit von 80 Jahren, am sonnigen Westhang von 160 Jahren hat. Der Wald breitet sich an dem Steilhang des Buntsandsteins und auf der Hochfläche aus. Die Grundgebirgsterasse und der Talgrund verbleiben den Wiesen und Äckern.

Manchmal kommt es vor, daß mehrere Hufensysteme auf derselben Markung liegen. Wir haben es hier mit einem Ausbau, d. h. der Gründung von Tochterfiedlungen auf der eigenen Markung zu tun. Dies ist der Fall bei Altburg im Oberamt Calw (Tafel XIII). Beim Mutterort laufen die Hufen leicht gebogen nach Norden. Die Hufengruppe des nördlichen Teils von Weltenschwann sitzt senkrecht auf der Straße Altburg—Weltenschwann mit Richtung nach NW. Bei dem südlichen Teil von Weltenschwann, der jenseits des Rötelbaches liegt, laufen die Hufen nach SW. Der Spindlershof endlich, der nordöstlich von Altburg sich befindet, führt seine Hufen nach Osten. Die Markung Altburg weist somit 4 Hufengruppen auf, die in verschiedener Richtung verlaufen. Man darf wohl annehmen, daß der Mutterort zuerst angelegt wurde. Dann erfolgte der Ausbau, die Neuordnung und Siedlungsgründung vom Mutterort aus und zwar in Weltenschwann und dem Spindlershof. Zu dem benachbarten Alzenberg dürfte Speßhardt der Ausbau sein. Ähnlich liegt der Fall bei Oberkollbach und dem zur Markung gehörigen Eberspiel.

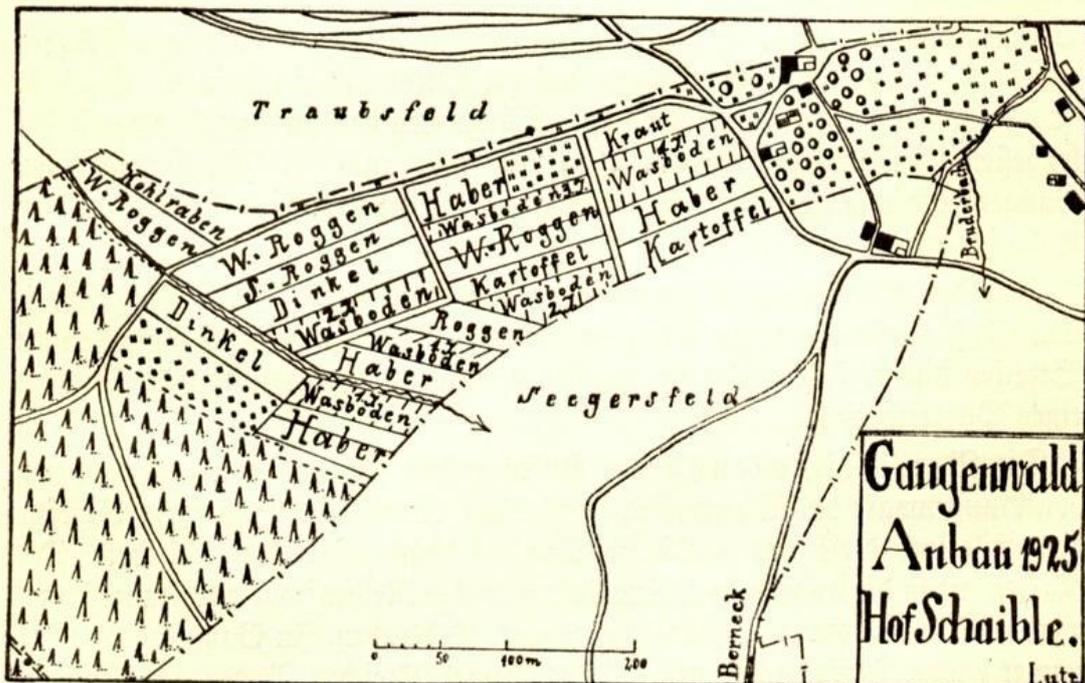
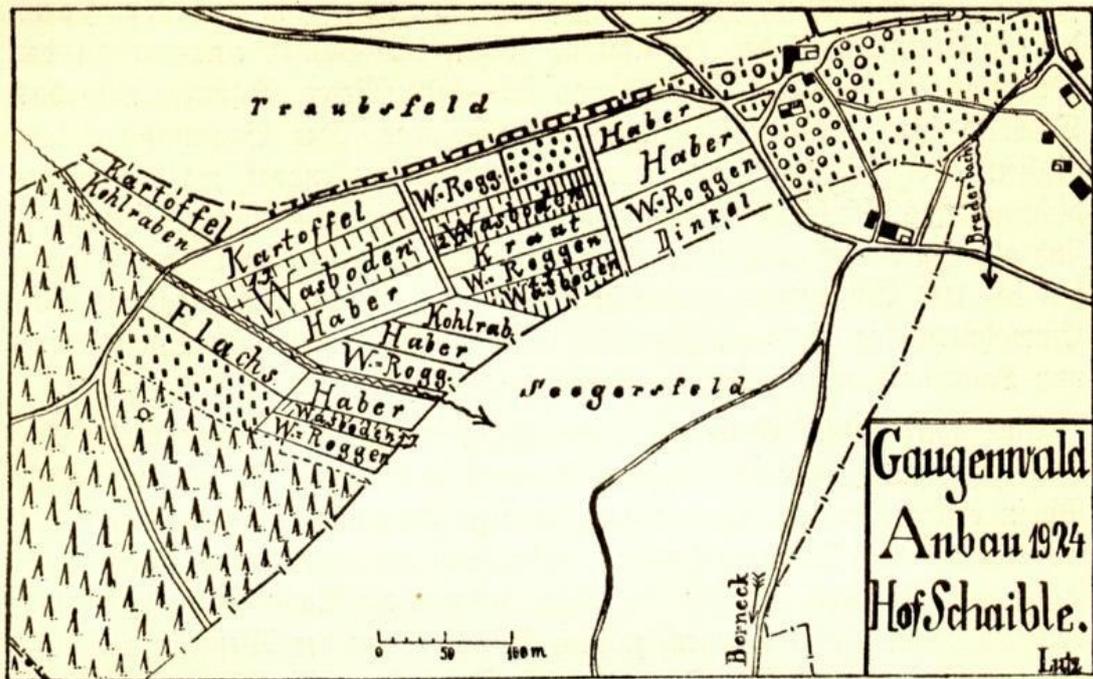


Abb. 23 a und 23 b. Gaugenwald. Anbauweise 1924 und 1925. Maßstab 1 : 7000.

Die Waldhufenflur hat als zugehörige Ortsform das Reihendorf. Entsprechend der Hufenbreite folgen die Häuser einander an der Ortsstraße in seitlichem Abstand von 50—100 Meter. Dadurch wird das Ortsbild locker und erhält etwas Anheimelndes. Der Gegensatz zu dem Gassen- oder Zeilendorf und besonders zu dem Hausendorf, wo die Häuser dicht gedrängt sich scharen, tritt deutlich heraus. Infolge der lockeren Bauweise sind alle Hufenorte stark in die Länge gezogen. Hornberg im Oberamt Calw hat bei 193 Einwohnern eine Länge von 1000 Meter, Keinerzau bei 508 Einwohnern eine solche von über 5000 Meter. Die Ortsnamen Langenbrand und Langenalb weisen auf dieselbe Eigentümlichkeit hin.

Eine ganz andere Ortsform, nämlich eine runde, hat Gaugenwald. Die Höfe sitzen ganz locker rund um den Bruderbach (s. Karte S. 83) und halten sich in einiger Entfernung von dem feuchten Talgrund. Daß der Bach als Mittelpunkt des Ortes empfunden wurde, zeigt die folgende auffallende Tatsache: der Wohnteil der Häuser schaut mit wenigen Ausnahmen, die nur bei neueren Gebäuden vorkommen, zu dem Bächlein, auf der Westseite nach O., auf der Ostseite nach W. Dies zeigt die Anbaukarte S. 85, wo der weiße Teil des Hauses die Wohnung darstellt. Die runde Ortsform scheint bei Gaugenwald das Ursprüngliche zu sein. Nach ihr erhielten die Hufen die Dreiecksform von selbst. Aus dem ungefähr kreisförmigen südöstlichen Teil der Markung wurden die Hufen in Keilform herausgeschnitten. Der nordwestliche Teil wurde Allmand. Dieselbe rundliche Ortsform mit entsprechender Gestalt der Hufen habe ich bei Winden im Amt Sinzheim bei Baden-Baden gefunden, nur mit dem Unterschied, daß die Ortsmitte mit Häusern überbaut ist. Beide Orte liegen am Rand des Schwarzwaldes und gehören somit der frühesten Siedlungsperiode an. Dasselbe trifft auch bei Martinsmoos zu. Gaugenwald und Winden erinnern stark an die Rundlinge im mitteldeutschen Kolonialgebiet.

Aus der geschilderten Eigenart der Waldhufendörfer ergibt sich, daß sie Einzelhöfe darstellen, deren Besitz an Feld und Wald gewöhnlich einen langen Streifen bildet. Diese Streifen wurden nebeneinander gelegt wie die Riemen eines Parkettbodens.

Die Bewirtschaftung der Hufen ergibt sich aus den Anbaukarten von Gaugenwald und Oberweiler. Das Bau- oder Wechselfeld ist in Schläge eingeteilt und diese sind wieder in länglichschmale Streifen gegliedert. Die Karten geben die angebauten Gewächse und ihre Reihenfolge an. Angepflanzt werden Roggen, Haber, Kartoffeln, Kraut, Kohlraben. In Gaugenwald wird immer etwas Dinkel gepflanzt. Es liegt dem kalkreichen Boden am nächsten. Oberweiler baute 1924 als Rest der Kriegswirtschaft noch ein kleines Streifenchen mit Weizen an, der jetzt wieder verschwunden ist. Als Eigentümlichkeit des Schwarzwaldes erscheint auf den Anbaukarten der Wasboden

(s. Wasbodenkarte S. 37). In Gaugenwald machen die Grasäcker etwa drei Zehntel, in Oberweiler gegen zwei Drittel des Ackerlandes aus. In Gaugenwald bleibt der Wasboden 2—3 Jahre, in Oberweiler 5 Jahre liegen. Die Karten geben an, im wievielten Jahr er jeweils liegt. Sie zeigen auch den Wechsel im Anbau der Gewächse.

Der wirtschaftliche Charakter der Waldhufendörfer ergibt sich aus ihrer engen Verbindung von Feld und Wald. Der Anteil des Waldes wechselt stark. Dies mögen folgende Angaben erläutern. In Gaugenwald besitzt ein Landwirt durchschnittlich 12—14 Hektar Feld und 8 Hektar Wald, in Hornberg weiter westlich 7—10 Hektar Feld und 13—24 Hektar Wald, in Besenfeld im Hochschwarzwald 8 Hektar Feld und 23—30

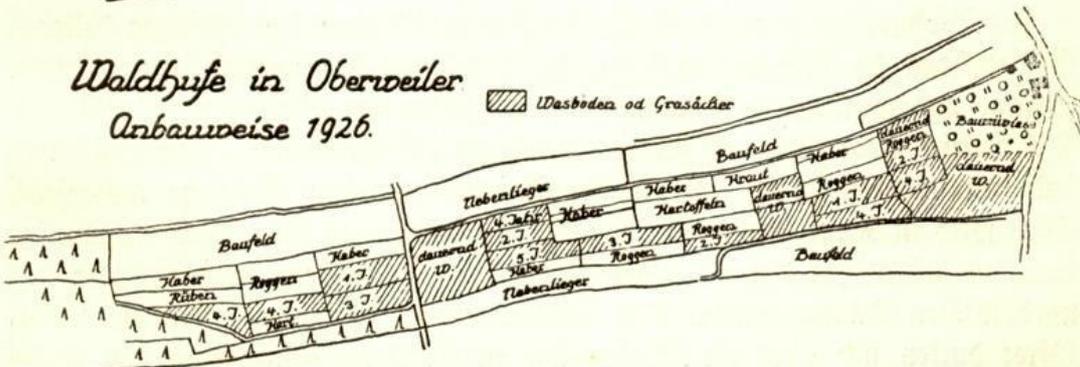
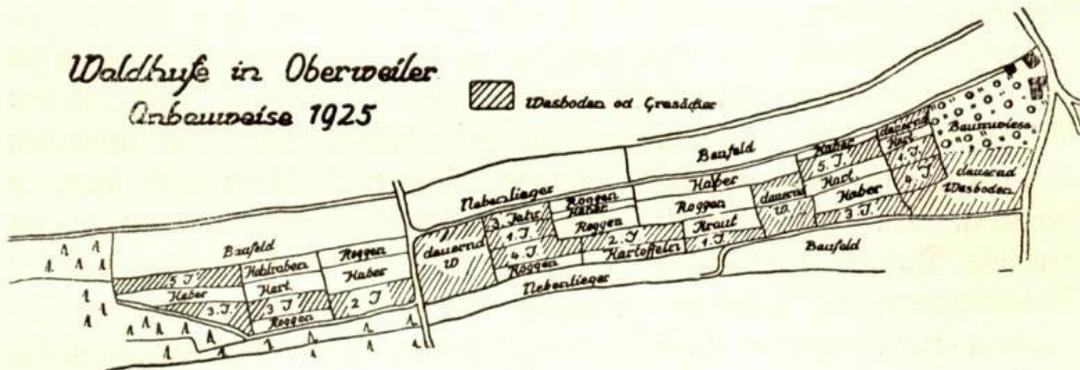
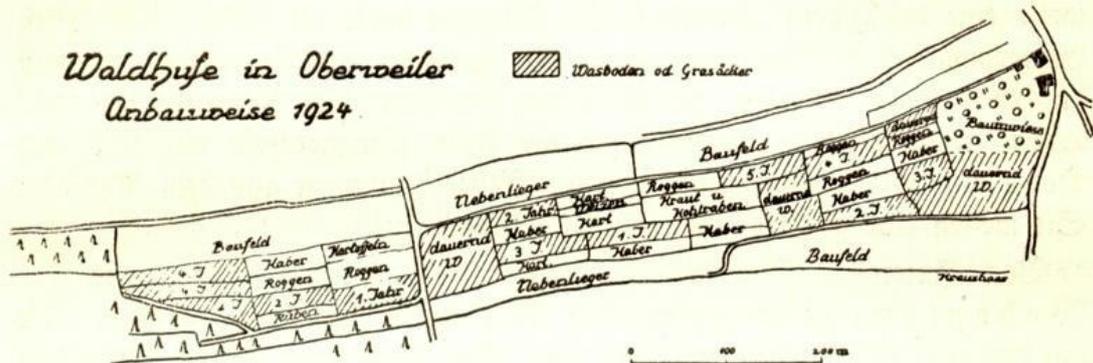


Abb. 24. Anbau einer Hufe in Oberweiler, Gemeinde Nischalden im Oberamt Calw. 780 Meter Meereshöhe. Die Hufe, doppelt so breit wie die der Nebenlieger, gehört dem SchultheiB. Etwa $\frac{3}{5}$ des Ackerlandes bleiben 5 Jahre als Wasboden liegen. Man beachte den Wechsel im Anbau der Streifselchen. Maßstab 1 : 10 000.

Hektar Wald. Dasselbe Bild bietet Sonnenhardt am Ostrand des Schwarzwaldes mit 13 Hektar Feld und 7 Hektar Wald sowie Würzbach im Hochschwarzwald mit 14 Hektar Feld und 24 Hektar Wald. Die Orte in der Nähe des Ostrandes haben durchschnittlich doppelt so viel Feld als Wald, während dieses Verhältnis im Hochschwarzwald sich umkehrt. Je weiter wir nach Westen gehen, desto größer wird der Anteil des Waldes an den Bauerngütern, desto mehr fließen die Einnahmen aus dem Wald.

Die Waldhufendörfer um Pforzheim haben ihren land- und forstwirtschaftlichen Charakter größtenteils verloren und sind Arbeitergemeinden für die Pforzheimer Industrie geworden.

Die Größe der Waldhufendörfer ist entsprechend der lockeren Siedlungsweise eine bescheidene. Heselbach im Murgtal hatte im Jahr 1925 166, Gaugenwald 156, Oberkollwangen 290, Igelsloch 214 Einwohner. Es sind durchweg Kleinsiedlungen, die gegenüber den stattlichen Bäuorten sich recht bescheiden ausnehmen. Göttelfingen mit 619, Simmersfeld mit 557 und Döbel mit 950 Einwohnern fallen als Mittelsiedlungen aus dem Rahmen. Sie weisen eine größere Zahl von Tagelöhnern auf.

Von Interesse ist noch, die Lage der Feldmarken und der Wohnplätze zu betrachten. Die Markungen liegen zum größten Teil auf der nach SO. geneigten Hochfläche. Eine Ausnahme machen die in den Grundgebirgstälern gelegenen Orte. Sie haben infolge ihrer Tiefenlage ein milderes Klima. Im Buntsandstein meiden die Feldmarken die engen und tief eingerissenen Täler fast ganz und überlassen sie dem Wald und den Wäссerwiesen. Die Waldhufenflur ist im südlichen und höher gelegenen Teil meist nach S. und SO. gewendet, steilere Nordlage wird ängstlich gemieden. Die ersten Siedler haben mit Bedacht diese wärmeren Hänge gewählt. Dadurch wird die lange Dauer der Schneedecke verkürzt und die Wachstumszeit der Pflanzen verlängert. Im nördlichen, viel milderen Teil kommen öfter Feldfluren in Nordlage vor (Würm, Schwann, Loffenau u. a.).

Die Wohnplätze zeigen dasselbe Streben zur Sonne. Im südlichen kälteren Gebiet sitzen die Häuser meist an der Nordseite der westlich verlaufenden Straße und wenden die Wohnseite nach Süden der Sonne zu (Hornberg). Die Dörfer liegen oft auf freier Hochfläche (Simmersfeld, Aigenbach) und sind den scharfen West- und Nordwestwinden und den Stürmen ausgesetzt. Dies wird in Kauf genommen, um der Feldmark und dem Dorf die sonnige Lage zu geben. In den 6 — 800 Meter hoch gelegenen, rauhen Zeilen des nordöstlichen Schwarzwaldes sind Feldflur und Siedlung meist sonnenwendig. Öfter ducken sich aber die Wohnplätze in Mulden, genauer in den flachwännigen Anfängen der Täler im Plattensandstein. (Besenfeld, Würzbach). Dadurch ist das ganze Jahr der Wasserbedarf gesichert. Die Orte der Hochfläche haben sich vor Einführung der Wasserleitung mit Hülen oder

Hülben wie auf der Alb geholfen. So besaß Aichelberg eine Anzahl solcher. Diese Orte litten in heißen Sommern unter Wassermangel. Man sieht hieraus, daß bei Anlage dieser Siedlungen nicht das Vorhandensein von Wasser, sondern der bessere Boden und die Lage zur Sonne maßgebend war. In Reinerzau sitzen die Höfe meist auf der Grundgebirgsterrasse, selten auf der Talsohle. Gerne liegt der Hof samt Wiesen und Äckern auf einem flachen Gleithang der kleinen Kinzig.

Es sei noch erwähnt, daß der Name Waldhufe im Schwarzwald nicht vorkommt. Dagegen trifft man bei fast allen Hufenfluren den Namen „Hausacker“, bei Beinberg und Hornberg auch den seltenen Namen „Hauswald“. Die Bezeichnung Hausacker ist treffend, da sie ja am Haus beginnen und anschließend der Wald folgt. In Hornberg wird der an der Hufe entlang führende Weg „Hausackerweg“ genannt. Nach W. Ernst spielte die Hofstatt oder das darauf errichtete Haus bei Entstehung der Bauernhöfe eine entscheidende Rolle. Erwähnt sei, daß noch in Urkunden des 15. Jahrhunderts die Hofstatt oder das Haus darauf als „Mutter der Hube“ bezeichnet werden. In diesen Zusammenhang dürfte der Name Hausacker hineingehören (10).

Der Wald schließt nicht überall an die Feldstreifen an. Manchmal liegt er über die Markung verteilt. Agenbach, Dobel, Kotensol, Neusatz seien als Beispiele angeführt, daß überhaupt kein Wald mehr zu den Hufen gehört. Auf diesen Markungen ist er im Besitz des Staates, der ihn aus Klosterbesitz erwarb. Eigentümlich ist auch, daß die ehemaligen Hufenorte Schwann und Arnbach nur Gemeindewald aufweisen und Conweiler nur Gemeinde- und Staatswald, während bei allen drei der Privatwald fehlt.

3. Tagelöhnersiedlungen.

Sie stellen eine besondere Art der Siedlungsweise dar, deren Eigenart bisher übersehen wurde. Zu Unrecht werden sie den Einöden (Einzelhöfen) siedlungen oder den Weilersiedlungen zugerechnet. Leider ist es mir nicht möglich, hier meinem verehrten Lehrer K. Gradmann zuzustimmen, der diese Siedlungen in der Hauptsache zu dem Einödengebiet des Schwarzwaldes zählt. Die Tagelöhneranwesen im Enz- und Murgtal stimmen äußerlich mit dem Bild der Einzelhöfe überein: das Haus liegt abgeschlossen für sich inmitten seiner Feld- und Wiesenstücke. Ihr wirtschaftlicher Charakter ist aber ein ganz anderer. Der Tagelöhner besitzt im nordöstlichen Schwarzwald gewöhnlich 1 — 2 Hektar, manchmal auch 3 — 4 Hektar Äcker und Wiesen, öfter ebensoviel Wald und bis zu 4 Stück Vieh. Für die Ernährung der Familie reicht dieser Grundbesitz mit seinem mageren Ertrag nicht aus. Die Leute sind daher gezwungen, im Wald als Holzhauer, Wegbauer, Fuhrmann zu arbeiten oder bei den Hofbauern und in den Sägmühlen Geld zu verdienen. Die Bewohner von Enzthal-Enzklösterle arbeiten zu 90 v. H. als Holzhauer

im Staatswald. Die Bezeichnung Tagelöhner ist entstanden im Unterschied zu den „Bauern“ mit größerem Grundbesitz, welcher der Familie ein behäbiges Auskommen sichert. Je nach der Teilung der Hufe unterscheidet man ganze

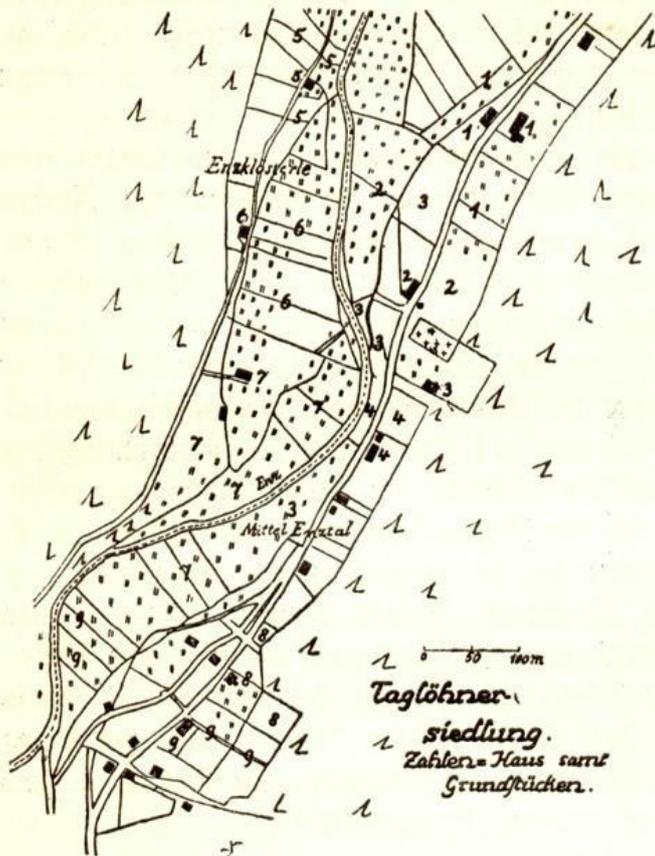


Abb. 25. Enzthal und Enzklösterle. Beispiel einer Tagelöhnersiedlung. Die Zahlen bezeichnen das Haus samt zugehörigen Grundstücken. Maßstab 1 : 10 000.

und halbe Bauern. Neben ihnen stehen die Tagelöhner und mancherorts wurde der soziale Unterschied von den besitzkräftigen und stolzen Bauern sehr stark betont. In den Waldgemeinden wohnen die Bauern und Tagelöhner oft nebeneinander. In Böttelfingen, Simmersfeld und Nichelberg machen letztere etwa die Hälfte der Erwerbstätigen aus. Von Tagelöhnersiedlungen sprechen wir aber erst, wenn sie ganz oder fast ganz aus Tagelöhnern bestehen.

Pfommer (33) spricht von den „Einzelhofsiedlungen“ der Waldarbeiter und meint damit unsere Tagelöhnersiedlungen. Das ist eine unzulässige Begriffsvermengung. Es handelt sich hier um keine Einzelhöfe. Zum Begriff des Einzelhofes gehört, daß der Grundbesitz in geschlossener Fläche beisammen liegt und daß derselbe nicht unter eine gewisse Größe herabsinkt und ein selbständiger Betrieb bleibt. Jedenfalls muß er die Familie des Besitzers ernähren und womöglich einen Gewinn abwerfen. Beides trifft für die Tagelöhnersiedlungen nicht zu. Sie sind nach ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Charakter und nach der gesamten Lebensauffassung ihrer Bewohner andersartig als die rein bäuerlichen Hufendörfer ihrer Umgebung. Hier zeigt sich mit aller Deutlichkeit, daß nicht die äußere Form entscheidend ist, sondern der wirtschaftliche Charakter der Siedlung.

Manchmal allerdings kommt es vor, wie im oberen Enz- und Murgtal, daß der Grundbesitz geschlossen um das Haus liegt. Aber er ist so klein und wenig ertragreich, daß er die Familie nicht zu ernähren vermag. Dasselbe

gilt für die wenigen und kleinen Stückchen in Gemenglage, wie wir sie in Kälberbronn, Erzgrube und Forbach antreffen. In Forbach, Gausbach und Bernersbach im badischen Murgtal erreichen die Ackerstückchen gewöhnlich nur eine Größe von 20, 30 oder 40 Ar; 100 Ar und mehr sind selten. Bezeichnenderweise wird in dieser Gegend nach Ar gerechnet und nicht wie sonst in den angrenzenden badischen Gebieten nach Viertel (im Badischen 9 Ar, im Württembergischen 8 Ar). Nach der „Württ. Gemeindestatistik“ von 1907 zählt die Riesenmarkung Baiersbronn insgesamt 971 landwirtschaftliche Betriebe. Davon haben 231 Betriebe 50 Ar bis 1 Hektar und 319 Betriebe 1 bis 2 Hektar, zusammen 550 Betriebe oder 56 v. H. An Gütchen bis 4 Hektar gibt es dort 926 oder 95 v. H. Über 10 Hektar zählt keines. In Enzklösterle erreicht fast die Hälfte aller Gütchen — 27 — nur 50 Ar bis 1 Hektar und mit Ausnahme von e i n e m keines über 3 Hektar. Hierbei muß allerdings als wesentlich beachtet werden, daß diese Grundstücke nur einen spärlichen Ertrag abwerfen. Jedenfalls ist derselbe um ein Mehrfaches kleiner als von derselben Fläche in den Gäulandschaften.

Ein weiterer charakteristischer Unterschied gegenüber den Bauerngütern besteht darin, daß in fast sämtlichen Tagelöhnersiedlungen der Pflug fehlt, daß die Ackerchen vielmehr mit der Hacke bearbeitet werden und der Dung

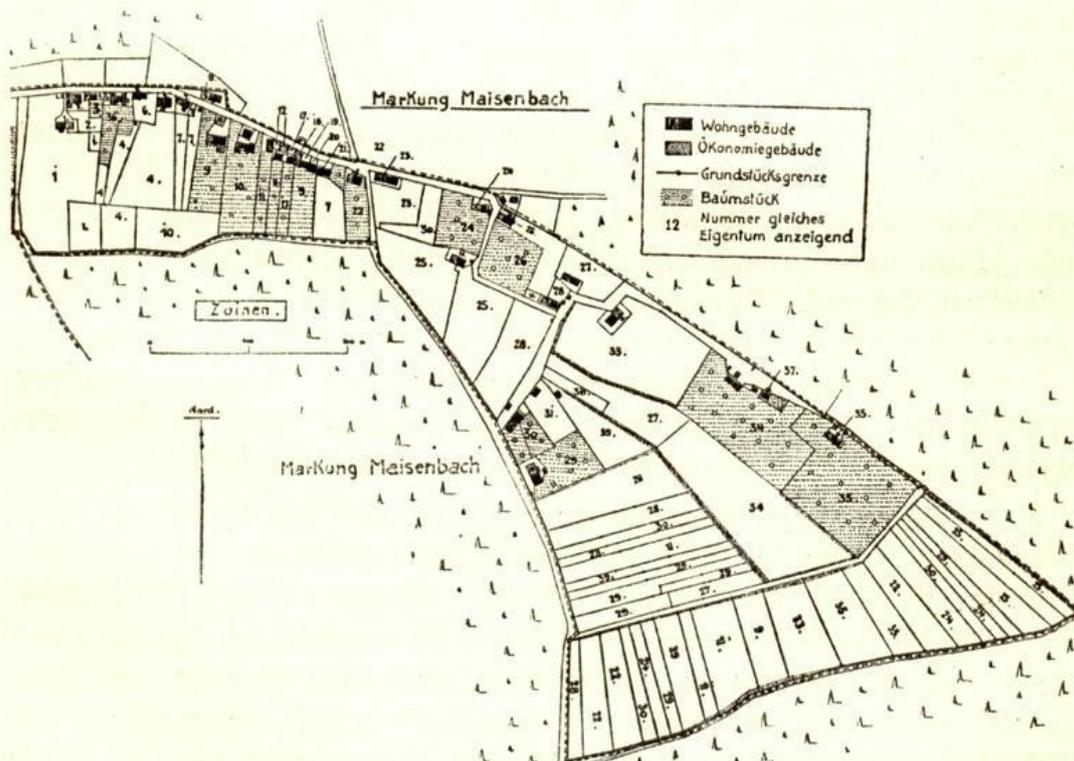


Abb. 26. Zainen, eine Teilgemeinde von Maisenbach. Beispiel einer Tagelöhnersiedlung. Die Zahlen geben die zu jedem Haus gehörigen Grundstücke an. Der Ort ist als Rodungsiedlung fast ganz von Wald umgeben. Der südliche, stark zerstückelte Streifen stellt eine spätere Rodung dar. Maßstab 1 : 10 000.

öfter auf dem Kopf hinausgetragen wird (Forbach). Auch dies zeigt deutlich, daß es sich hier um keine Einzelhöfe handeln kann.

Die Tagelöhnersiedlungen gehören sämtliche dem Schwarzwald an, haben aber kein geschlossenes Verbreitungsgebiet. Die Mehrzahl liegt in den Tälern der oberen Enz und Murg. Hierher gehören Enztal, Enzklosterle, Sprollenhaus, Baiersbronn usw. (s. Siedlungskarte Tafel XIV). Dazu kommen die als Holzhauersiedlungen entstandenen Orte Kälberbronn bei Pfalzgrafenweiler und Zainen bei Maisenbach sowie Erzgrube im oberen Nagoldtal. Das ehemalige Hufendorf Dobel ist durch Zerschlagung der Hufen zur Tagelöhnersiedlung geworden, deren Bewohner im Staatswald arbeiten.

Auch das Ortsbild ist nicht einheitlich. Im oberen Enz- und Murgtal ziehen die Häuser meist in der Nähe der Straße als lange Zeile durchs Tal, dessen hellgrüner Wiesenteppich aus dem tief herabsteigenden Wald lugt. Malerisch liegen sie im oberen Murgtal auf der reich gegliederten Grundgebirgsterrasse und erfreuen den Wanderer durch die überraschende Folge anheimelnder Bilder. Gelegentlich scharen sich die Häuser zu kleinen Gruppen wie in Enzklosterle bei der Krone, in Oberenztal beim Schulhaus und in Baiersbronn bei der Kirche. Sonst herrscht aber die lockere Siedlungsweise. Die Ortsteile von Baiersbronn schwanken in der Einwohnerzahl zwischen 1 und 660, bewegen sich aber meist zwischen 20 und 100 Einwohnern. So zählt Baiersbronn insgesamt 141 Gehöfte (Wohnparzellen), die sich auf die Täler der Murg, des Forbachs und Lonbachs sowie der Schönmünz mit dem Langenbach verteilen. Enztal hat 8 Gehöfte, von denen Gompelscheuer (Oberenztal) mit 153 Einwohnern die größte ist. Eine mehr geschlossene, doch ebenfalls längliche Ortsform weisen Kälberbronn, Erzgrube und Zainen auf. Forbach und seine Nachbarorte machen einen ganz geschlossenen Eindruck. Hier mag erwähnt werden, daß in einigen Hufendörfern sich die Tagelöhnerhäuser zu einem besonderen Ortsteil scharen. Im „Dörfle“, dem um die Kirche gelegenen Teil von Keinerzau, wohnen hauptsächlich Tagelöhner. In Würzbach bei Calmbach sitzen die Tagelöhner in einem besonderen Ortsteil, der den Namen „Wilfling“ führt.

Es mögen die Einwohnerzahlen weiterer Orte nach dem Stand von 1925 folgen. Die Zahlen für 1825 sind in Klammer beigefügt. Es zählt Enzklosterle 339 (253), Kälberbronn 189 (157), Erzgrube 135 (117), Baiersbronn 6565 (3233), Zainen 179 (146). Es handelt sich durchweg um Zwerg- und Kleinsiedlungen. Baiersbronn macht nur scheinbar eine Ausnahme. Anders steht es bei Forbach mit 2445 (1187), Bermersbach mit 850 (464), Gausbach mit 1022 (401) und Langenbrand mit 737 (314) Einwohnern. Sie gehören fast alle den Mittelsiedlungen an. Forbach ist sogar Großsiedlung. Die meisten der aufgeführten Orte haben sich in den letzten 100 Jahren wenig vergrößert. Bei ihnen veränderten sich die wirt-

schaftlichen Verhältnisse kaum. Anders steht es bei Baiersbronn sowie bei Forbach und Umgebung. Hier hat die Industrie bevölkerungsvermehrend gewirkt. Das kommt besonders stark bei Gausbach und Langenbrand zum Ausdruck, die 1925 etwa die Hälfte der Erwerbstätigen in die benachbarten Fabriken schickten (s. Industriekarte S. 52). Die genannten Orte stellen eine Mischung von Tagelöhner- und Arbeitersiedlung dar. Dasselbe gilt für Calmbach und Höfen.

Die Bewirtschaftung ist dieselbe wie wir sie für den höheren Schwarzwald und für die Täler der Enz und Murg kennen gelernt haben. Der Wieswachs überwiegt weitaus in den Tälern. Bei Enzthal und Baiersbronn entfallen 4 Fünftel der landwirtschaftlich genutzten Fläche auf ihn. Für den Anbau von Roggen und Kartoffeln bleiben nur kleine Äckerchen übrig. Nach dem Heuet lugen die verstreuten Roggen- und Kartoffeläckerchen aus der kahlen Wiesenfläche wie Inseln aus dem Meer. Der Schwerpunkt liegt auf der Viehhaltung. Das Mehl muß größtenteils gekauft werden.

Es sei noch erwähnt, daß die Tagelöhnersiedlungen auch im Keupergebiet Württembergs vorkommen. Es wäre jeweils zu untersuchen, ob sie als solche angelegt wurden oder ob sie aus Weilersiedlungen durch Zerschlagung der größeren Güter hervorgingen. Im Erzgebirge treten sie als die Siedlungen der „Häusler“ auf, die kleinen Grundbesitz beim Haus haben, aber weitere Beschäftigung suchen müssen bei den Hofbauern, im Bergbau und in der Hausindustrie. Wie mir von sachkundiger Seite gesagt wurde, treten sie ferner auf großen Gütern Ostdeutschlands auf. Es dürfte sich empfehlen, überall das Augenmerk auf diese Siedlungsart zu richten, sie gesondert zu behandeln und auf Siedlungskarten hervorzuheben. Auf ihre Entstehung und Entwicklung wäre besonders zu achten.

4. Die Einzelhöfe.

Dieselben liegen vereinzelt unter den anderen Siedlungen. Ein geschlossenes Verbreitungsgebiet kommt ihnen nicht zu. Im Oberen Gäu liegen die Domänen der herzoglichen Rentkammer Niederreutin mit 100 Hektar und Sindlingen mit 265 Hektar. Der Dürrenhardter Hof bei Nagold ist ein Rittergut von 145 Hektar. Der Haselstallerhof gehört der Gemeinde Bültlingen. Ferner sind zu nennen der Trölleshof bei Effringen, der Gründelhof bei Beihingen, der Aisbachhof bei Gaugenwald. Ihr Grundbesitz besteht aus einer größeren zusammenhängenden Fläche von quadratischer, rechteckiger oder ähnlicher Form. Das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude liegen gewöhnlich in der Mitte des Besitzes, sodaß alle Teile der Flur leicht und rasch zu erreichen sind.